Schreibwerkstatt in der Kantonsschule Zug

«Meine Gedanken waren schon überall»

Nach dem Hier und Jetzt

Vanessa Münch, Zug

Erst wirst du verbrannt und dann wird deine Asche nicht in eine Urne gefüllt, sondern entführt von einem Windhauch, und mit diesem auch jegliche Erinnerung an dich. Sobald alles von dir, was zu Asche werden kann, zu Asche geworden ist, erwartet dich nicht das Paradies, sondern nur der staubige Asphalt. Viele Leute laufen vorbei, ohne dir einen Platz in ihren Erinnerungen zu schenken. Ungewollt und ungesehen. Regentropfen färben den Asphalt dunkelgrau, fast schwarz. Nur das zwischen Rot und Grün wechselnde Licht bringt etwas Farbe in diesen Schwarzweissfilm. Du merkst, wie das Wasser dich langsam auflöst. Du kannst nichts dagegen tun, ausser warten, bis der Asphalt wieder von einer ausgeblichenen grauen Farbe ist. Dann fangen sich die Tage wieder an zu wiederholen. Minuten, Stunden, Tage, eine halbe Ewigkeit. So fühlt es sich jedenfalls an. Bis zu diesem einen Tag. Der Tag, an dem die Struktur des Asphalts plötzlich immer undeutlicher wird. Und nein, das Ziel deiner Reise ist nicht das Paradies, auch nicht der staubige Asphalt, sondern ein Geflecht aus Stöcken und vertrocknetem Gras. Das Nest deines gefiederten Retters, um genau zu sein. Dort liegst du zusammen mit drei seiner frischgeschlüpften Küken.
Du wirst nie sehen können, wie sie heranwachsen. Du fühlst dich schlecht deswegen, auch wenn du nie etwas Böses wolltest. Der, der die Schuld trägt, weiss es nicht einmal. Er denkt, er hätte nur seine morgendliche Zigarette geraucht.

Die fünf Autorinnen der Schreibwerkstatt an der Zuger Kantonsschule sind grosse Fans der Literatur und drum oft in der hauseigenen Mediathek anzutreffen. Im Bild von links: Michelle Stocker, Serena Nerone, Emma Pittner (sitzend), Larissa Schneider und Vanessa Münch.

Bild: Florian Hofer

Texte aus der Schule

Was schreibt man im Gymnasium? Aufsätze, Abhandlungen, Analysen. Ja, aber nicht nur.
Im Deutschunterricht hat das fiktionale Schreiben längst einen festen Platz. Und wer sich intensiver mit dem Schreiben von Prosa oder Lyrik beschäftigen möchte, kann sich an der Kantonsschule Zug für die Schreibwerkstatt anmelden. Drei- bis fünfmal pro Semester treffen sich interessierte Schülerinnen, um Impulse für ihr Schreiben zu erhalten, sich mit Gleichgesinnten auszutauschen – und vor allem: zu schreiben. Die fünf Texte auf dieser Seite sind im Rahmen eines solchen Treffens entstanden und zeigen nicht nur, wie gross die thematische und stilistische Vielfalt des literarischen Schaffens Jugendlicher ist. Sie beweisen hoffentlich auch, dass es sich lohnt, Texte aus junger Feder zu lesen.

Thomas Heimgartner

Mein Schwarz, Ihr Bunt

Emma Pittner, Oberwil

Ich bin ein Mensch mit vielen Gedanken. Ich zerbreche mir den Kopf über die wichtigsten und die unscheinbarsten Themen, die Sie sich vorstellen können. Meine Gedanken waren schon überall. Vielleicht auch schon einmal in Ihrem Kopf. Wäre das der Fall, wüssten Sie, dass Sie meine Gedanken so schnell wie möglich wieder loswerden wollen. Glauben Sie mir, so geht es mir auch. Wie oft will ich meinen Kopf ausschalten. Jemanden anschauen, ohne mir auf der Stelle ein umfangreiches Bild zu machen. Ich stelle mir vor, was die Person an genau diesen Ort gebracht hat, wohin sie weitergehen muss, wann es für sie enden wird. Es ist anstrengend – und so unglaublich interessant.

Ich halte mich oft an öffentlichen Orten auf. Bahnhöfe, Restaurants, Läden, Flughäfen, Museen. Jedes Mal freue ich mich auf die Leute um mich herum, nicht den Ort selbst. Wen werden meine Gedanken treffen? Woher kommen Sie? Wie fühlen Sie sich? Wo müssen Sie hin? Und ja, fühlen Sie sich ruhig angesprochen.

Ich liebe die Geschichten hinter der Fassade. Keine ist gleich, doch viele sind ähnlich. Einige sind beeindruckend, andere herzzerreissend. Alle sind erfunden. Weithergeholt. Und ich liebe Emotionen. Sie faszinieren mich. Die Liebe, der Schmerz, der Stolz. Sie bestimmen mich. Sie bestimmen uns alle. Jeder nimmt Emotionen anders wahr. So ist meine Freude wohl Ihre Trauer. Mein Schwarz, Ihr Bunt.
Ich fühle mich gut in grossen energetischen Gruppen und ich fühle mich besser in totaler Einsamkeit. Ich liebe die starre Kälte und ich verabscheue die schmelzende Hitze. Ich liebe die Liebe und ich liebe das Gefühl, wenn sie verschwindet. Ein alles einnehmender Schmerz. Ich liebe den Stolz nach einem abgeschlossenen Auftrag und ich liebe den Stress, der einen antreibt.

Ich bin fest davon überzeugt, dass wir uns alle selbst einen Streich spielen. Ich mir, Sie sich, wir uns.

Herzlich willkommen in meinem Kopf.

Glashaus

Serena Nerone, Steinhausen

Weit unter der Oberfläche.
Die Doris aus dem Bündnerland, die sich auf Danielle umtaufen liess. Mit ihrem fliessenden Englisch versucht sie, in ihrem Umfeld den Eindruck zu erwecken, sie stamme aus einer populären Metropole in Amerika. Etwa New York. So steht es im Lebenslauf.
Sie erntet dafür allerdings nichts anderes als spöttisches Gemurmel. Schwarze Faltenhose, weisse Bluse mit verzweifelt aus- und eingewaschenen Rückständen, ihre beschädigten Hände geschmückt von ein paar unkonventionell glänzenden Steinen auf einem breiten Ring aus Plastik. Die verraten es. Die geben es preis.

Weit unter der Oberfläche.
Ihr leicht überspielter Akzent wirft Fragen auf. Die Fähigkeiten liegen vor, die Aufträge werden erledigt. Und doch sitzt sie immer wieder im berüchtigten Sitzungsraum.
Die Türschwelle überschreitet sie mit vorsichtig aufgefrischtem, doch leicht verschmiertem Eyeliner. Ihr Gesicht ist ausdruckslos, keine Spur ihres Leids ist erkennbar. Ihre Innenwelt bleibt bis auf weiteres zugangslos.

Weit unter der Oberfläche.
«Sie glaubt, sie so ersetzen zu können, wie verbrauchte Ohren bei Amplifon ersetzt werden.» In unserem Zeitalter gibt's doch nichts, was nicht mit Kunststoff gelöst werden kann!
Man sieht sie nicht. Man sieht nur, dass sie fehlen, dass sie nicht funktionieren. Wie bei einem Baum nach einem Sturm.

Sie ist stark, zweifellos. Aber ohne kann auch sie nicht. Wie auch? Schliesslich baut ihre ganze Abstammung darauf auf. Auch wenn sie ihre ordentliche Distanz davon einzunehmen versucht. Der Apfel fällt ja bekanntlich nicht weit vom Stamm. Und auch der Stamm baut darauf auf.

Ein Schritt Richtung Akzeptanz würde reichen. Ein wenig Toleranz für sich selbst sollte sie aufbringen. Statt sie auszureissen, sollte sie sie wachsen lassen. Erst dann wird sie wahrhaft aufblühen können, ganz so wie eine Pflanze in einem geräumigen Topf.

Meine Träume kennen das Altern nicht

Larissa Schneider, Zug

Dieselbe Strasse, auf der ich schon ein paar Stunden zuvor auf dem Weg nach Hause gekommen bin. Wiederum gehe ich auf das traute Heim zu, denn an der Richtung hat sich nichts verändert. Irritieren davon lasse ich mich nicht. Überhaupt: Mein Körpergefühl ist von einer Leichtigkeit, wie ich sie seit Jahren nicht mehr gespürt habe, und dennoch nicht fremd, weshalb kein Anlass zur Irritation besteht. Diese Strasse nehme ich nicht zum ersten Mal. Auf ihr brachte mich meine Mutter bereits zum Kindergarten. Selbst die fehlenden Richtungswechsel sind mir nichts Neues.
Gerade betrete ich ein Gebäude. Genauer gesagt irgendeines, gleichzeitig auch jedes und doch nur in fein angedeuteten Konturen überhaupt eines. Das denke ich nicht, ich denke mir überhaupt nichts dabei, aber es ist so, und das weiss ich auch. Von einem Moment zum nächsten finde ich mich im Gespräch wieder, dessen Inhalt unwesentlich scheint, ich erzähle viel, gerne, verständlich und die Menschen hören mir zu, weil Menschen das im Austausch gerne enthusiastisch tun, wobei die älteren immer ein besonderes Interesse dafür haben, was die jungen Menschen bewegt. Auch meine Gesten sind lebendig und ich strahle, als ich aus meinen Händen demonstrativ einen Schmetterling falte, nur um sie im nächsten Moment wieder, die Welt einladend, zu öffnen. Bei dieser Öffnung und einer leichten Drehung nach rechts entdecke ich meine Tochter, die am Bettrand sitzt. Aufgeschlossen, wie sie ist, fragt sie mich auch heute: «Wovon hast du diese Nacht geträumt?», und ich berichte von Zuhörern, die es mir vielleicht gerade gleichtun, oder solchen, welche nicht das Glück haben, auch tagsüber jemanden zum Zuhören zu haben. Ausserdem erzähle ich ihr von der Bereicherung dieser Momente von Dankbarkeit für mein Leben, besonders mein jetziges. Dabei muss ich feststellen, wie das Brennen in meinem Rachen mit jedem Wort zunimmt und dass meine Hände beim Demonstrieren des Schmetterlings nicht mehr so mitmachen wollen. Ein Lächeln kann ich mir dennoch nicht verkneifen: «In meinen Träumen altert's nicht.»

Zuflucht

Michelle Stocker, Oberägeri

Ich sitze hier. Hier, wo ich schon unzählige Male sass, und hier, wo ich schon immer gerne sass. Wahrscheinlich sass ich schon hier, bevor ich laufen konnte. Ein einzigartiger Geruch in der Nase und um mich herum eine unbeschwerte, heitere Stimmung. Eine Atmosphäre der besonderen Art. Ich sitze hier, an einem Ort der Sicherheit, und erinnere mich zurück.
Bereits im Kindergartenalter sass ich hier. Schon nach erstem Tag im Kindergarten. Rückblickend wäre es ein Kinderspiel gewesen. Damals hatte erster Tag nichts mit Kinderspielen und mit Kindern spielen zu tun gehabt. Ich wurde ins kalte Wasser geworfen. Kannte niemanden. Redete mit niemandem. Eine fremde Welt. Daraufhin setzte ich mich hierher. Von Unsicherheit und Kälte keine Spur mehr. Auch als ich schwimmen lernte, wurde ich ins kalte Wasser geworfen. Rückblickend etwas gemeingefährlich. Schwimmen kann ich immer noch – eine Lernmethode vom Feinsten. Bald stürzte ich mich freiwillig ins kalte Wasser. Vom Einmeterbrett. Bauchlandungen wurden zu Saltos und ich wurde stolzer. Nach stundenlangem Springen setzte ich mich hierher und wurde für meine kunstvollen Sprünge gefeiert.
Ich wurde älter, das Sprungbrett wurde höher und ich war bereits zahlreiche Male hier gesessen. Hier, wo ich jetzt sitze. Mit einem gebrochenen Herzen, ob ich nun von meiner grossen Liebe verlassen worden war oder mein Hund gestorben war, sass ich hier. Mit Freude in mir, ob ich nun eine gute Note zurückbekommen oder schlichtweg einen guten Tag gehabt hatte, sass ich hier. Hier wurde jeder Tag zu einem erträglichen, guten oder noch besseren Tag.
Jetzt sitze ich an meinem 18. Geburtstag hier, an meinem Ort der Sicherheit. Ein sorgfältig platziertes weisses Tischtuch, verziert mit filigranen Stickereien. Darauf ein Teller, aus dem der einzigartige Geruch aufsteigt. Ghackets mit Hörnli von meiner Grossmutter. Ihr Esstisch, mein Ort der Sicherheit. Meine Grossmutter, unbeschwert, wie üblich. Um mich herum eine Atmosphäre der ganz besonderen Art.